

Wiener Stadt-Bibliothek.

8941

A



Die
Erscheinung Theresiens,
oder:
Die Klagen der Wiener.
Ein Traumgesicht.

Grace was in all her Steps, heav'n in her eye
In every gesture dignity and love,
I, overjoy'd, could not forbear aloud.

Grazie war in jedem ihrer Schritte, Himmel war in
ihrem Auge, in jeder Gebärde Würde und Lie-
be. Von Freude trunken konnte' ich mich nicht er-
wehren des Lautes.

Milton.



Wien,
in der Kraußischen Buchhandlung. 1781.

V. 4199





An die Leser.



Zu herrlich ist der Traum, den ich vor einigen Tagen hatte, um ihn der Welt verborgen zu lassen.

Vorläufig aber bitte ich mir von Ihnen eine kleine Gefälligkeit aus, prüfen Sie Ihr Gefühl, ob es auch einer angenehmen Schwärmeren fähig sey? Kaltblütigen, und gar zu

Vernünftigen rathe ich's gutherzig,
keine Sylbe weiter zu lesen, wenn
sie dabey nicht gähnen wollen; denn
wie könnte die der Traum eines
Schwärmers vergnügen, der seine
Empfindungen nie nach weisen Grün-
den abmisst, und wenn er auch manch-
mal eine gute Handlung begehrt,
bloß dem Triebe seines Herzens
ohne aller Absicht folgt? —





Swäre ich noch nicht erwacht, und
säh' ich sie noch, die beste Fürstin,
die im weiblichen Herzen männlichen Stark-
muth nährte! O ihr Alle, die ihr Au-
genzeugen ihrer vortreflichen Regierung
waret, o könntet ihr sie so, wie ich in
einem Traume sehen, wie sie von einem
blendenden Glanze umgeben die Sphären

majestätisch herabsank. Es war, so träumte mir's, der schönste Sommertag, die Sonne strahlte herrlicher, als gewöhnlich, die Luft, die ich einathmete, schien mit einem Wohlgeruch geschwängert zu seyn, der das Innerste erquickte; der reißendsten Flüsse brausenden Lauf, der die Seele des Wanderers oft mit Schrecken erfüllt, hörte man kaum, keine Mücke wagte es, die ehrfurchtsvolle Stille der Natur zu unterbrechen, die etwas außerordentliches anzukündigen schien. Plötzlich hörte ich eine reizende Harmonie von Tönen, die der Musik der Sphären ähnlich war, dann verbreitete sich gäh über den ganzen Horizont ein Licht, das meine Augen blendete, allmählig aber schwächer ward, so, daß die Sehkraft endlich von ferne in der Luft einen Körper entdeckte, der sich langsam der Erde nahte. Bald nun erkannte ich Therese, die ihrem Volke erschien, jene seltene Züge, die immer die ersten Verräther ihres edlen Gefühles waren.

waren. Ha! welch' ein herrlicher Anblick war der! — Alle, die zugegen waren — und derer waren viele Tausende, — wurden begeistert, Erstaunen durchdrang ihre Seelen, und versetzte sie auf einige Zeit in fühllosen Zustand; das Bild der verklärten Fürstin schwebte vor aller Augen so natürlich, daß auch die männlichste Seele von den mit der Muttermilch eingesaugten Vorurtheilen noch nicht so gereinigt war, daß sie an ihrem wirklichen Daseyn hätte zweifeln können.

Therese stand in der Mitte ihres Volkes. Bereitet euch nun ihr gefühlvolle schwärmerische Seelen auf eine Scene, die euch aus dem angenehmen Taumel, in den euch dieses Bild versetzte, reißen, und euch von Verachtung gegen die Niederträchtigen, die ihr erblicken werdet, durchdrungen, mit Empfindungen des Hasses, und des Schreckens kämpfen machen wird.

Wer kennet nicht die Gesinnungen der meisten Menschen, die nur für sich allein fühlen können, die beste Einrichtung tabeln, wenn ihr Ich dabey nicht gewinnt, Geseze verachten, die ihren Leidenschaften eine Gränzmauer setzen, und jene hasfen, die nicht sie allein, sondern die Menschheit lieben?

Diese Elenden waren es, die unverschämt über die dormalige Verfassung klagten. Eh aber noch, als sie zu klagen anfiengen, waren schon einige, ich weiß nicht von wem, ausgesickt, die mit lauter Stimme schrien: Gott hat das Flehen der Unglücklichen erhört, fasset Muth, das End unserer Trübsalen nahet heran.

Diese Worte machten auf manche Gemüther so starken Eindruck, daß ich fast eine Empdrung befürchtete; ein allgemeines dumpfes Murren verrieth diese schwarze in der Hölle ausgebrütete Gedanken,
aber

aber die Verklärte sah in die Gemüther, und gebot Ruhe. Ihr Wink, und ihre Stimme hatten in diesem Augenblicke etwas außerordentliches in sich, das man bey Menschen nicht antrifft; Schaudern durchfuhr die verrätherischen Seelen wie Blitz, und erstickte den Keim dieser gräulichen Absicht.

Was empört euch, sprach Therese, ich will euch anhören, redet.

Da sonderten sich drey von der Volksmenge ab, — ich seh sie noch so lebhaft vor meinen Augen, daß ich sie euch, vielleicht nur zu treffend, malen könnte, — diese waren so unverschämt, öffentlich zu klagen, oder vielmehr zu schmähen.

Therese hörte die Klagen des ersten ganz unwillig an; da er aber ungescheut behaupten wollte, daß eine allgemeine Verbesserung der Sitten nahe sey, und zum

Beweise einige Schriften anführte, die seit dem Tode der Monarchin in Wien gedruckt wurden, unterbrach ihn die Verklärte: Grausamer, haffest du die Menschen so, daß du ihr Denken fesseln willst? wie kannst du jenen so unverschämt einen Verderber der Sitten nennen, der in seinen Schriften Mißbräuche aufzudecken sucht? — Bessern kann er, aber Schaden nie. Fort also mit dieser nichtigen Beschwerde, die nur Eigensinn, Vorurtheil, und Menschenhaß verräth.

Wie vom Donner getroffen, webte er zurück, und fast würde sich der zweyte nicht mehr erkühnet haben, eine neue Klage vorzubringen, aber sein Herz war zu voll, daß es sich nicht hätte ausschütten sollen.

Monarchin, sprach er: ein Gott, oder wer dich immer zu uns schickte, höre die Klage eines eifrigen Dieners. Kannst du

du wohl zugeben, daß man nun Eingriffe in jene Rechte macht, die Gott selbst seiner Kirche verlieh?

Wo geschieht das, wo sind die Beweise? fragte Theresie. Er führte einige Abänderungen an, die der Staat in unbedeutenden Ceremonien des äußerlichen Gottesdienstes machte, dann rief er plözlich: Sieh hier die neue Stollordnung, zu was sind weitere Beweise nöthig? Mit einem drohenden Blicke ermahnte ihn die Monarchin, sich nicht so kühn Rechte zuzueignen, die ihm nicht zustünden, und schickte ihn fort mit dem Obedite Potestatibus.

Der dritte endlich trat mit einer so dreisten Miene hervor, die gleichsam zu erkennen geben wollte, daß er sein Urtheil für untrüglich halte. Es ist wahr, streng er an, die bisher angebrachte Beschwerden sind ungegründet, aber das ist
ge.



gewiß, daß die Kirche eben so unabhängig in ihrer Sphäre, wie die weltliche oberste Gewalt in der ihrigen ist, und daher ist es einleuchtend, daß jeder, er mag seyn, wer er immer wolle, eines sträflichen Vergehens sich schuldig macht, wenn er in diese geheiligte Rechte einen Eingriff wagt; sollte es aber etwa nicht ein offener Eingriff in diese Rechte seyn, daß man allen Zusammenhang der Klöster mit Rom aufhob, und ihnen da keine Oberkeit mehr zu haben erlaubet.

Wie? das wäre ein solcher Eingriff? ist der Staat nicht befugt den Handlungen eines jeden Bürgers Gesetze vorzuschreiben, ihre Gesellschaften zu untersuchen, und solche zu dulden, einzuschränken, oder auch gar aufzuheben? — Sind nun Mönche nicht auch Bürger des Staats? kann also dieser ihre äußerliche Verfassung nicht so, wie es ihm beliebt, bestimmen? nie haben meine Vorfahren

—

Eingriffe in die geheiligte unmittelbare Rechte der Kirche gewagt; aber waren nicht selbst sie manchmal die Angegriffene? — erklärte sich nicht Innocenz (*) öffentlich, daß ihm das Recht zustunde, Kaiser zu erwählen, und abzusetzen? und ließ sich nicht Gregor (***) von Heinrich dem V. Gehorsam, und Unterwerfung zuschwören? Dieß sind wahre Eingriffe, aber Klöster kann der Staat wenn sie in seinem Gebiete sind, ohne die Gränzen seiner Gewalt zu überschreiten, auch eigenmächtig nach seiner Einsicht aufheben, und also auch ihre äußerliche Verfassung abändern. Ich hofte durch den Anblick meines Volkes entzückt zu

(*) Innocent. III. cap. venerabilem 34. X. de Elect. & Elect. Potest.

(**) Gregorius VII. ließ sich, wie aus der Geschichte bekannt ist, vom Kaiser Heinrich dem V. das Juramentum Obedientiæ ablegen.

zu werden, und so — so finde ich nur unruhige, fast möchte ich sagen aufrührerische Gemüther. Ich will nichts mehr hören, weil man so unverschämt Klagen kann.

Es schien, als ob sich die Verklärte wieder aufheben, und den Sphären zu eilen wollte, doch ein Winseln, das immer stärker ward, hielt sie zurück. Es traten Menschen von verschiedenen Ständen hervor, sie weinten, sie schluchzten, sie heulten.

Wer sind diese Unglücklichen? warum weinen sie? fragte Theresse: es waren jene, die einige Beyträge, die sie vorhin von den Einkünften des Staates genossen, verlohren, und diese suchten ihr Elend mit den rührendsten Ausdrücken zu schildern.

Ist es möglich, dachte ich bey mir, daß man so vermessene Klagen vorzubringen wagt? wo ist wohl ein Mensch zu finden, der sich zwingen läßt, Gnaden auszutheilen? sollten die Elenden nicht so bey sich schlüssen? (*) Kein Monarch auf der ganzen Erde kann nach mehr Geld, als nach dem Nothwendigen streben, denn das übrige wäre ihm zu gar nichts nütze; und fließt von diesem nothwendigen Gelde nicht dem ganzen Staate, und jedem Bürger insbesondere ein wesentlicher Vortheil zu? denn das, was unser Monarch für sich nöthig hat, ist gewiß so wenig, daß er deswegen die Bewunderung einer ganzen Welt verdienet. Er, der unermüdet zum Wohl des gemeinen Wesens arbeitet, was thut er für sich? geht er nicht vielmehr
 allen

(*) Man wird mich entschuldigen, daß ich den Traum nicht bloß für ein Spiel der Phantasie, sondern auch des Raisonnements halte.



allen seinen Unterthanen mit dem Bey-
spiele vor, daß er den verderblichen Pracht
hasset? wer kann also läugnen, daß Jo-
seph, wenn er Ersparungen macht, nur
so wie ein bescheidener Hausvater den un-
ndthigen Aufwand entfernt, und bloß
die Absicht dabey hat, dem Staate zu nüt-
zen? — und dann — es zeige sich einer
nur, der behaupten kann, daß er etwas
von diesen Beyträgen verlohre, wenn er-
wiesene Verdienste oder Noth darauf An-
sprüche machen konnten, er komme, daß
ich ihm frey unter die Augen stehe, und
zuruffen mdge: Du bist ein niederträchtiger
Lügner.

Ich wollte damit der verklärten Mo-
rarchinn gewiß nicht den geringsten Vor-
wurf machen, und man kann es auch
nicht; denn die Umstände können sich viel-
leicht schon so geändert haben, daß der
Staat igt mehr Geld ndthig hat, oder
vielleicht sieht Joseph mit seinem forschenden

den

den Geiste diese Nothwendigkeit noch von ferne? — ich sage vielleicht; denn einem Unterthane, der zur Handhabung der allgemeinen Ruhe, und Ordnung sein Urtheil im Deyffentlichen bey Entstehung eines Staates ganz auf die höchste Gewalt eingeschränkte, steht es nicht zu, dieß zu untersuchen.

Hernach waren diese Beyträge ja eine bloffe Gnadengabe, und hängt es nicht von dem Geber allein ab, ob, und wem er Gnaden ertheilen wolle? Folgt in diesem Stücke nicht jeder einzelne Bürger bloß dem Triebe seines Herzens? aber das thut Joseph nicht einmal, denn er liebet, er schäzet nichts, als das Verdienst, diesem nur bestimmt er Belohnungen. Es ist leider wahr, daß Monarchen eben so wie andere Menschen einen begrenzten Verstand haben, und daher so gut wie jene irren können: dieß war aber auch der einzige Grund, daß Theresse wie

nun Joseph, dem Zufalle ausgesetzt war, manchmal auch unverdiente wider ihren Willen zu belohnen. Wenn man also sagt, Joseph macht Verbesserungen in dem Staate, die selbst der Aufmerksamkeit seiner großen Mutter entschlüpften, so wird dadurch der erhabenen Verklärten doch nicht der geringste Vorwurf gemacht, denn sonst müßte auch das Lob, so die Geschichte Fürsten mit allem Rechte geben wird, jenes ihrer Vorfahren verdunkeln. Aber höret nur, was die Monarchin selbst diesen schwachen Geschöpfen mit einem Blicke antwortete, der zwar Unzufriedenheit, aber nicht jene Erbitterung verrieth, die sie den vorigen Klagen zublickte.

Schweigt, denn Unterthanen, die den ganzen Zusammenhang des Staates nicht einsehen können, geziemt es nicht, sich über ihren Fürsten zu beschweren.

Sie sagte dies, und nichts weiter. Nun herrschte einige Minuten eine unerhörte ehrwürdige Stille unter dem Volke.

Au-

Außer jenen, die ihn klagten, trug jeder eine so heitere Miene auf seiner Stirne, daß man seinen glücklichen Zustand deutlich daraus lesen konnte. Alles schwieg, und mich quälte schon der Gedanken: bald wird sie verschwinden. Schon schien mir der Aether in Bewegung, um Theresien wieder zu den Sphären zurückzubringen, aber auf einmal erhob sich ihr liebvoller Laut auf ein neues: sind dies nun schon alle Klagen? — der große Haufen, der Landmann also ist zufrieden? — O so ist mein Volk glücklich! — — Ja gewiß glücklich! schrie der Schwarm mit einem Gefühle, das dem Ausdrücke — O so ist mein Volk glücklich! — entsprach. — Ewiges Wesen, Geber alles Guten, wie gerührt ist mein Herz, wie voll vom Danke, den es dir opfert, daß mein Erbe — mein Sohn — — — und sich, da kam er selbst, wie glühten seine Wangen! wie begierig eilte er nicht herbey, da er
 seine

seine große Mutter erblickte! — halb ohnmächtig vor Entzücken fiel er in ihre Arme — sie drückte ihn an ihre Brust — O Sohn! — o Mutter! — waren ihre Ausdrücke, und — — ich erwachte — mein Herz pochte stark — ich konnte kaum Athem holen — in meiner Seele paarten sich Empfindungen mit Empfindungen, und brüteten den Wunsch aus: O möchte doch jeder Unterthan so wie ich träumen!









